Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 49 (1916)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLIX. Jahrgang **Nr. 8** Bern, 19. Febr. 1916

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer **Samuel Jost** in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser** Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt** und **Inseratenwesen:** *Fr. Leuthold,* Lehrer in Bern.

Inhalt: Trübes Wetter. — Alltagslos. — Zur Lehrerinnenfrage. — Der 40-Minutenbetrieb in der bernischen Mittelschule. — Neuordnung und Ausbau der Fortbildungsabteilung an der städtischen Mädchenschule Bern. — Lehrergesangverein Bern. — Freisinnig-demokratischer Lehrerbund. — Rüschegg. — Steffisburg. — Literarisches. — Humoristisches.

Trübes Wetter.

Es ist ein stiller Regentag,
So weich, so ernst, und doch so klar,
Wo durch den Dämmer brechen mag
Die Sonne weiss und sonderbar.

Ein wunderliches Zwielicht spielt
Beschaulich über Berg und Tal;
Natur, halb warm und halb verkühlt,
Sie lächelt noch und weint zumal.

Die Hoffnung, das Verlorensein
Sind gleicher Stärke in mir wach;
Die Lebenslust, die Todespein,
Sie zieh'n auf meinem Herzen Schach.

Ich aber, mein bewusstes Ich,
Beschau das Spiel in stiller Ruh',
Und meine Seele rüstet sich
Zum Kampfe mit dem Schicksal zu.

Gottfried Keller.

Alltagslos.

Wanderer nach fernen Zielen,
Ihre Zahl ist gross.
Einer heissen unter vielen,
Das ist Menschenlos.

Einer heissen unter Herden,
Jede Stunde bringt's.
Und ein Einziger zu werden,
Wem gelingt's?

Ernst Zahn.

Zur Lehrerinnenfrage.

(Korrespondenz.)

In der letzten Zeit liessen stellenlose junge Lehrerinnen (wahrscheinlich mehr noch deren Angehörige und Freunde) in verschiedenen Tagesblättern und Fachzeitungen über ihre derzeitige Lage eindringliche Notschreie erschallen. Diese richten in nicht sehr feiner Weise ihre Spitze gegen die amtierenden verheirateten Lehrerinnen. Ein Einsender versteigt sich in Nummer 4 des „Berner Schulblattes“ sogar zu der Behauptung, die verheirateten Lehrerinnen könne man zuzeiten etwa noch als Notbehelf gelten lassen; in unserer Zeit aber sollte ihre Anstellung ein überwundener Standpunkt sein. Nach diesen Auslassungen sollte man wirklich meinen, die verheirateten Lehrerinnen entzögen nach Art schädlicher Parasiten der bernischen Schule die beste Finanzkraft und würden als lästige Parias von der bernischen Lehrerschaft nur ungern geduldet.

Diese abfällige Kritik haben die verheirateten Jugenderzieherinnen absolut nicht verdient. Sie stehen in treuer Pflichterfüllung, in Berufstüchtigkeit und Berufsfreudigkeit in keiner Weise hinter ihren ledigen Kolleginnen zurück, und die meisten von ihnen haben in langjähriger, gewissenhafter Schularbeit ihrem Wirkungskreise die wertvollsten Dienste geleistet. Würden heute mit einem Schlage alle verheirateten Lehrerinnen aus dem Schuldienste entlassen und dafür junge, noch unerfahrene Lehrkräfte angestellt, so müsste unsere bernische Schule diese Massregel als einen schweren Verlust buchen. Die angegriffenen Lehrerinnen rufen hier das unparteiische Urteil der Herren Schulinspektoren an; es wird sicher zu ihren Gunsten ausfallen.

Warum sollte eine Lehrerin, die ihrem verantwortungsvollen Amte zur Zufriedenheit von Eltern und Behörden vorgestanden ist, nach ihrer Verheiratung plötzlich nicht mehr zur Ausübung ihres Berufes taugen! Verliert sie durch den Eintritt in die Ehe etwa ihre Kenntnisse? Werden ihre Charaktereigenschaften entwertet, oder findet sie sich von einem Tag auf den andern in ihrem Berufe nicht mehr zurecht und verliert die Beziehungen zum Kinde. Nichts von alledem geschieht!

In den meisten Fällen tritt die verheiratete Lehrerin durch ihren Mann in viel regere Beziehungen zum wirklichen Leben und wird zu regsamerer Anteilnahme an den bedeutungsvollen Geschehnissen ihrer nähern und weitern Umwelt veranlasst. Dadurch erweitert sich zweifelsohne ihr Gesichtskreis, und sie wird so einer allfällig drohenden Einseitigkeit entzogen. Ist sie nun selbst Familienmutter geworden, so wird sie den Lebensbedingungen der Familien ihrer Schüler ein vertiefteres und geschärfteres Verständnis entgegenbringen als es einer familienlosen Tochter möglich ist. Vor allem aus aber ist es die Mutterschaft, die eine Lehrerin zur berufensten

Jugenderzieherin erhebt. Durch ihre Mutterschaft wird sie Elternliebe und Elternsorge erst in ihrer ganzen Grösse verstehen lernen, wird sie der Eltern Hoffen, Fürchten und Wünschen für ihre Kinder erst restlos nachfühlen können. Nur eine Mutter wird den Wert, sagen wir die Heiligkeit des Kindes in ihrer ganzen Bedeutung erfassen können. Dass dadurch das Verantwortlichkeitsgefühl bei ihr gegenüber dem anvertrauten Kinde in entsprechender Weise gesteigert wird, ist doch etwas Selbstverständliches. Wenn dazu eine Lehrerin noch in den Fall kommt, am Krankenbette eines ihrer Kinder lange, bange Stunden für dessen Leben zittern zu müssen, oder wenn sie gar einen ihrer Lieblinge einsargen muss, dann wird die Schule für sie heiliges Land bedeuten, das sie, um mit der Bibel zu sprechen, nur mit „reinen Füssen“ betritt. Gerade durch die Mutterschaft entfalten sich die Edelgefühle des Frauenherzens zur höchsten Blüte, und es ist darum die Mutter ganz besonders dazu geeignet, die Erziehung in der Schule zu veredeln und den Unterricht zu verklären.

Schon früher haben verständnisvolle Schulmänner diese Tatsache zum Wohle der Schule zu würdigen gewusst. Ein sehr strenger und von Lehrern und Schülern gefürchteter Schulinspektor der alten Schule sprach sich oft dahin aus, dass es viel zu schade sei, dass nicht jede Lehrerin zuerst Mutter sein könne, bevor sie eine Schule übernehme. Als er einst einen Schulbesuch machte, gesellte sich in der Mittagspause ein neugewähltes Schulkommissionsmitglied zu ihm. Dieser gute Mann bemühte sich dabei, seine Schulfreundlichkeit und seine Eignung als Mitglied der Schulbehörde ins hellste Licht zu setzen und sagte unter anderem: „Bei unserer Lehrerin wäre alles recht; aber sie hat nun auch schon drei Kinder, und da sollte sie absolut die Schule abgeben.“ Da schoss der gestrenge Herr Inspektor in die Höhe und schrie: „Mann, machet keine Faxen! Eure Lehrerin ist eine Mutter, und wenn Ihr noch nicht wisset, was eine gute Mutter als Lehrerin für eine Schule bedeutet, so gehöret Ihr überhaupt nicht in die Schulbehörde. Ihr müsst eine schlechte Mutter gehabt haben, oder Eure Frau muss Euren Kindern eine schlechte Mutter sein, sonst könntet Ihr nicht derart über Eure Lehrerin urteilen, weil sie selbst drei Kinder besitzt.“ Darauf liess er den braven Schulfreund stehen, um ihn bei spätern Schulbesuchen nie mehr eines Wortes zu würdigen. So urteilte dieser erprobte Schulmann, der ein warmes Herz für die Nöte der damaligen Schule besass. Hören wir auch eine Stimme aus neuerer Zeit. In Nummer 10 des „Kosmos“, Jahrgang 1915, empfiehlt der Verfasser eines Schulartikels den Schulbehörden, für die untersten Schulklassen ältere, gut durchgebildete Lehrkräfte zu wählen, die die nötigen Erfahrungen über Kindespsychologie gesammelt hätten. Wer sollte aber hierin mehr Erfahrungen gesammelt haben als eine Mutter? Aus diesem Grunde würde auch Pestalozzi, der das Hohelied der Mutter nicht hoch genug anstimmen konnte, dieser gerade

in heutiger Zeit die Türe zum Schulzimmer weit öffnen und sie mit Freuden hineinführen. — Die besondere Eignung der Mutter zur Lehrerin bleibt weder an Zeit noch Ort gebunden und wird immer eine Tatsache bilden, die nicht aus der Welt geschafft werden kann.

Durch diese Ausführungen wollen wir aber die Eignung und die Leistungen der ledigen Lehrerinnen in keiner Weise herabsetzen. Das sei ferne von uns; denn auch sie hätten dies durchaus nicht verdient. Wir wissen auch sehr wohl, dass durch die Mutterschaft der Lehrerin der Schule auch Nachteile erwachsen, sei es durch die nötig werdende Stellvertretung, sei es, dass oft auch die Kräfte der Lehrerin in der Zwischenzeit von der Familie in vermehrter Weise beansprucht werden. Die Vorzüge aber, die die verheiratete Lehrerin diesen Unzukömmlichkeiten gegenüber in die Wagschale werfen kann, wiegen die letztern in einer Weise auf, dass wir uns wohl erlauben dürfen, sie ins rechte Licht zu setzen.

Bis dahin haben die verheirateten Lehrerinnen in Bescheidenheit ihrem Berufe gelebt und wenig von sich reden gemacht. Die jüngsten wiederholten Angriffe aber *nötigen* sie, aus ihrer Stille herauszutreten, um ihr gutes Recht zu wahren und ihre Berufsberechtigung zu verteidigen und hochzuhalten.

Wir können uns bei unsern Erörterungen über diese Angelegenheit nicht enthalten zu fragen: „Ist eigentlich die Schule der Lehrerinnen wegen da, oder sind die Lehrerinnen der Schule wegen da?“ Jedenfalls ist die Schule weder eine Versorgungsanstalt für junge Töchter, noch für verheiratete Frauen, sondern an ihr zu wirken soll nur den tüchtigsten Lehrkräften vergönnt sein. Einsichtige Gemeinden suchen daher ihre erfahrenen Lehrerinnen, seien sie ledig oder verheiratet, so lange zu behalten, als es im Interesse ihrer Schule liegt, und sie fahren gut dabei.

Zum Schlusse möchten wir den schon einmal zitierten Einsender, sowie verschiedene Zeitungsstimmen auf andere Stände hinweisen. Reiche Professoren, Pfarrer, Ärzte, Staatsangestellte usw. walten ihres Amtes, ohne dass man ihnen durch die Presse zurufen darf: „Machet, dass Ihr fortkommt aus Eurem Wirkungskreise! Hebet die Hände weg von Eurem reichen Lebenswerke! Andere warten schon lange auf Euern Rücktritt und können Euch nicht mehr auf Euerm Platze dulden!“ Alle Welt würde sich über diese Unverfrorenheit entrüsten.

Den verheirateten Lehrerinnen aber glaubt man solches bieten zu dürfen. Im Interesse der Schule fordern wir alle verheirateten Lehrerinnen auf, sich gegen diese Angriffe zu wehren und ihre Berufsberechtigung energisch zu verteidigen.

Der 40-Minutenbetrieb in der bernischen Mittelschule.

Bern, den 31. Januar 1916.

Sehr geehrter Schulmann!

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen für die Ausführungen über den 40-Minutenbetrieb (Nr. 5 des „Berner Schulblattes") öffentlich zu danken. Sie haben mir als Vater aus dem Herzen gesprochen, haben einen Bann gebrochen.

Glauben Sie mir, über dieses System wird von Eltern, die sich um die Schule, um den Erfolg der Kinder interessieren, viel, recht viel geklagt im Sinne Ihrer Ausführung, über die Folgen nicht weniger.

In meiner Laienhaftigkeit glaubte ich, von der „Schulreform" nicht erleuchtet zu sein, Geist und Zeit nicht erfasst zu haben und mir mit einer Kritik eine Blösse zu geben, und blieb darum mit all den andern still. Ich tat recht daran, hat doch jüngsthin in der Zeitung ein Afrikat, oder wie man sagt, Roth der „*unordentlichen*" fachmännischen Seminarkommission auch vorgehalten, sie verstehe von dem Zeug nichts, „si gseii nit düre" und seien nicht trocken hinter den Ohren.

Nun aber Sie (aber, selbstloser, lieber Herr, sind Sie nicht ein weisser Rabe im Lehrkörper der Knabensekundarschule? oder sind Sie etwa nicht mehr bei der „Sprütze"?) auspacken, so möchten wir Eltern uns Ihnen als Schildträger anbieten. Haben Sie aber vor Ihrem Schritte alles richtig bedacht? Ist Ihre Selbstlosigkeit wirklich so gross? Sie sagen, der Sekundarlehrer (also auch Sie?) habe jetzt wöchentlich 6 Stunden und jährlich 240 Stunden weniger Schule als früher.

Haben Sie da überlegt, wie viel Gold sich in dieser Zeit schmieden lässt, so etwa als Zeitungsverleger, Schriftsteller, Redaktor, Musikant- und „kalien"händler, Überstundengeber usw. usw. und — Stadtrat? Und darauf wollten Sie nun verzichten, den Schülern zuliebe? Gott wolle Ihnen den Ausfall auf andere Art wieder einbringen!

Sie fügen noch bei, dass die zwei Aufgaben- und die zwei Exkursionsnachmittage keinen eigentlichen (oder eigentlich keinen?) Unterricht darstellen. Ich glaube auch, dass man das richtiger als „Hort" bezeichnen sollte; die Pfeife käme vielleicht etwas billiger mit dieser Marke. Ich versprach mir seinerzeit viel, sehr viel, speziell von den Aufgabennachmittagen. Wie wertvoll, segensreich könnten sie doch sein! Da wäre Gelegenheit (ist es nicht Pflicht des betreffenden Lehrers?), dem Schwachen nachzuhelfen. Nach meinen Beobachtungen geschieht das aber nicht. Man sollte meinen, durch diese Aufgabenstunden würden die Hausarbeiten auf ein Minimum vermindert. Dem ist nicht so. Mehr als je müssen Vater, Mutter, ältere Geschwister und Privatstunden nachhelfen. Denn gar viele Lehrer, moderne besonders, erblicken allem Anschein nach ihre Haupt-

leistung in den Zeugniseintragungen: „Promotion gefährdet“ oder „nicht promoviert“. Damit ist den Eltern und dem Kinde schlecht gedient. Verdienstlicher wäre, wie es einst unsere Lehrer getan (aber ohne besondere Entschädigung), dem Schwachen aufzuhelfen, aber eben in diesen Aufgabennachmittagen; Nachsitzen ausserhalb der bezahlten Stunde ist nicht modern. Durch Probe über Probe über in „flüchtiger“ 40-Minutenstunde „intensiv“ durchgenommene Stoffe wird der Mittelschüler gejagt. Wer nicht Befriedigendes leistet, wer nicht nachkommt, bleibt einfach auf der Strecke. Das ist Barbarei, ist Verdummungspädagogik.

Nun aber, lieber Schulmann, bitte ich Sie, Ihr Licht nicht unter dem Scheffel zu belassen, sondern vor den Behörden leuchten zu lassen; Sie werden sie erleuchten.

Tun sie es nicht, dann haben Sie Lärm um nichts gemacht; es wäre schade.

Mit Hochachtung und nochmaligem Vaterdank! X. Y.

Neuordnung und Ausbau der Fortbildungsabteilung an der städtischen Mädchenschule Bern.

I.

Das Bedürfnis, der weiblichen Jugend eine über den Rahmen der obligatorischen Schulzeit hinausgehende geistige Weiterbildung zu bieten, ist heutzutage überall mehr oder weniger anerkannt. Über die zu erstrebenden Ziele, die Art und das Mass dieser Weiterbildung bestehen zur Stunde noch verschiedene Ansichten. Indessen hat in den letzten fünfzig Jahren die allseitige Entwicklung des Volkslebens in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht wesentlich klärend und verdichtend auf diese Ansichten eingewirkt. Der furchtbare Weltkrieg, der seit zwei Jahren die Grundfesten alles Bestehenden erschüttert, wird für jedes Volk zum Weckruf, das Augenmerk auf die bestmögliche Entfaltung aller in ihm vorhandenen Kräfte zu lenken.

Da in Kriegs- und Friedenszeit die geistige Ausbildung der Schlüssel zur Lösung und zweckmässigen Verwendung der physischen Leistungsfähigkeit ist, so muss das Bestreben darauf gerichtet sein, auch die bisher latent gebliebenen Kräfte der gemeinsamen Volkswohlfahrt zuzuführen. In diesem Licht erscheint die Herbeiziehung der weiblichen Hälfte des Volkes zu der aktiven *Mitarbeit am Kulturleben* als ein Gebot der Natur, wie der wirtschaftlich realen und ethisch-sozialen Lebensaufgaben der Gesamtheit. Daraus folgt die Notwendigkeit, innerhalb der von der Natur gesetzten Grenzen der weiblichen Jugend alle zu erfolgreicher Mitarbeit befähigenden Mittel und Quellen der Bildung zugänglich zu machen, jedem Mädchen die seiner

natürlichen Begabung entsprechende Ausbildung zu verschaffen, ihm damit die Möglichkeit zu geben, seinem Leben einen positiven Inhalt und den entwickelten Kräften bestimmte Verwertung zu sichern, ihm selbst zum Lebensglück, dem Ganzen zum Wohlergehen.

Diese grundsätzliche Auffassung hat sich innerhalb weniger Dezennien zur mehr oder weniger bestimmten, mehr oder weniger ausgedehnten Anerkennung hindurchgerungen, und zwar in den Richtungen und dem Masse, wie die Kulturbestrebungen sich entwickelt haben. Als in den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts „Volksbildung“ Losung wurde, da traten Jungfrauen als Lehrerinnen in den Schuldienst. Vor 50 Jahren waren im Kanton Bern von 1400 Primarlehrstellen 200 von Lehrerinnen bedient; heute sind es von 2700 Lehrstellen nicht weniger als 1300. Ebenso steht der Dienst an der Sekundarschule der Lehrerin offen. Ähnlich verhält es sich, wenn auch in sehr verschiedenem Anteil, in den übrigen Gebieten der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, Österreich, während z. B. in Skandinavien und Amerika längst schon auch höhere Mittelschulen und sogar Universitäten weibliche Lehrtätigkeit aufweisen, wovon übrigens in der Schweiz bereits Anfänge gegeben sind.

Damit hat sich das Frauengeschlecht ein seiner Natur besonders zusagendes Gebiet der Kulturarbeit erobert, zugleich sich als zur wissenschaftlichen Laufbahn geeignet erwiesen, den Mädchen das Gymnasium geöffnet und den weiblichen Studierenden mit dem Besuch der Fakultäten auch die höhern wissenschaftlichen Grade, Doktorat, Lizentiat usw., zugänglich gemacht. Vollständig organisierte und gut besuchte Mädchengymnasien bestehen in der Schweiz seit Jahren schon an den höhern Töchterschulen in Lausanne, Basel, Zürich und Neuenburg.

Eine zweite Richtung praktischer Lebens- und Erwerbstätigkeit für das weibliche Geschlecht eröffnete sich mit der in den 60er und 70er Jahren rasch zu grosser Bedeutung gelangten Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens in Gewerbe, Industrie und Handel. Es entstanden für Mädchen besondere Handelsschulen (Kontordienst), Frauenarbeitsschulen (gewerbliche Bildung), Haushaltungs- und Dienstbotenschulen. Die letztern, der hauswirtschaftlichen Bildung dienenden Anstalten und Kurse wurden ins Leben gerufen vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein in der Erkenntnis der Bedeutung einer rationellen Ernährung für die Wohlfahrt des Volkes. In dem Sinne begann auch der Bund, durch seine finanziellen Beiträge die dahinzielenden Bestrebungen zu fördern. Die Erfolge treten in der sichtlich verbesserten Lebenshaltung und Gesundheit des Volkes unverkennbar zutage. Noch aber bleibt auf diesem Gebiet viel, sehr viel zu tun übrig für die Zukunft, wenn anders die gesamte Bevölkerung der Segnungen dieser aufklärenden Arbeit teilhaftig werden soll. Dies hauswirtschaftliche Gebiet nun ist das dem Frauengeschlecht ganz besonders

zugedachte Feld dankbarer Kulturarbeit, während seine aktive Beteiligung in Gewerbe, Handel, Industrie in friedlichem Wettbewerb mit dem Manne nicht weniger nützlich ist, indem die produktiven Werte des Volkes und damit die Existenzbedingungen so vieler wesentlich erhöht und gesichert werden.

Ein dritter Fortschritt der Kultur unserer Tage eröffnet dem weiblichen Wesen in der neuern Gesetzgebung durch Anerkennung bestimmter persönlicher Rechte (Ehe- und Erbrecht, Vormundschaftswesen) eine bedeutsame Perspektive in die kommenden Zeiten. Wer Rechte besitzt, hat auch Pflichten und Verantwortung zu übernehmen und bedarf dazu der nötigen Aufklärung und Anleitung. In der sozialen Fürsorgetätigkeit, in Armen- und Krankenpflege, im Vormundschafts- und Verwaltungswesen ist schon jetzt der Frau ein weites Gebiet philanthropischer und verantwortungsvoller Mitarbeit am Gemeinwohl eröffnet; der Krieg erst hat die volle Bedeutung dieser Leistungen dargetan. Sie dazu heranzubilden ist naturgemäss eine wesentliche Aufgabe ihrer Lebensbildung.

Schulnachrichten.

Lehrergesangverein Bern. Am 19. Februar hält der L. G. V. B. von abends 8½ Uhr an im grossen Gesellschaftssaal des „Bierhübeli“ seinen zweiten Familienabend ab. Das Programm ist in drei Teile geteilt. Der erste befasst sich mit der Abwicklung eines hübschen musikalischen Programms, in dem sich Chöre, Soli, Quartette und zum Schlusse ein allerliebstes Singspiel: „Das Singvögelchen“ von Hauptner, folgen. Im zweiten Teil werden die „offiziellen Geschäfte“ erledigt: *a)* Begrüssung, *b)* Ehrung der fünfzig Jahre im Schuldienst stehenden Vereinsmitglieder, *c)* Ehrung der „unfehlbaren“ Aktiven. Im dritten Teil findet die „Fidelitas“ ihren Platz; freie Produktionen und Tanz (Kapelle Meyer & Zwahlen!) wechseln in ungezwungener Weise miteinander ab. Überraschungen sind nicht ausgeschlossen.

Der Verein ladet durch folgende Zeilen seine Aktiven, Passiven und Freunde ein:

„Der L. G. V. B. will bekanntlich nicht nur ernster Arbeit im Reiche der edeln Frau Musika pflegen; er hat vor allem auch die Förderung von Kollegialität und Geselligkeit unter seinen Mitgliedern sowohl wie unter der übrigen Lehrerschaft und deren Angehörigen und Freunden auf sein Panier geschrieben. Nun ist die Pestalozzifeier auch dieses Jahr nicht zustande gekommen; da hat es denn der L. G. V. B. als seine Pflicht erachtet, mit seinem Familienabend in die Lücke zu treten. Denn auch in diesen ernsten Zeiten soll das Ideale, sollen die Pflege von Freundschaft und Kollegialität in unsern Reihen nicht ganz einschlafen. Wir haben unsern diesjährigen Familienabend absichtlich weitern Kreisen der Lehrerschaft, sowie deren Angehörigen und Freunden zugänglich gemacht; wir erwarten denn auch zuversichtlich, dass unserer Einladung recht zahlreich Folge geleistet werde. Mögen zu unserer Familienfeier am 19. dies die gastlichen Räume des Gesellschaftshauses „Bierhübeli“ sich füllen mit festfrohen

Menschen, die alle während einiger Stunden edler Geselligkeit im Kreise lieber Bekannter den bittern Ernst der gegenwärtigen Zeiten vergessen möchten!" s.

Freisinnig-demokratischer Lehrerbund. (Korresp.) Letzten Sonntag, den 13. Februar, versammelten sich in Lyss die Vertreter der freisinnigen Lehrerschaft des Seelandes, um gemeinsam mit ihren Kollegen von Bern über die Organisation der freisinnigen Lehrerschaft unseres Kantons zu beraten. Nach einleitendem Vortrag und gründlicher Diskussion wurde einstimmig folgende Tagesordnung angenommen:

„Die in Lyss am 13. Februar 1916 versammelten freisinnigen Lehrer des Seelandes und der Stadt Bern, nach Anhörung eines bezüglichen Referates von Sekundarlehrer Konrad Böschenstein aus Bern, beschliessen mit allen Stimmen die Gründung eines freisinnig-demokratischen Lehrerbundes des Kantons Bern, der die politisch gleichgesinnten Kollegen zu gemeinsamer Arbeit umfasst und sich als Teilverband eingliedert in die kantonale freisinnig-demokratische Partei des Berner Volkes, um so auf dessen Lebensauffassung in freisinnigem Geiste einwirken zu helfen."

Das vorgelegte Arbeitsprogramm und die grundlegenden organisatorischen Bestimmungen fanden ebenso allgemeine Billigung. Für die Ausbreitung des Bundes auf die übrigen Kantonsteile wurde ein seeländisch-stadtbernischer Vorstand bestellt.

Damit ist der seit Gründung der konservativen und sozialdemokratischen Lehrervereinigungen notwendige Zusammenschluss der freisinnigen bernischen Lehrerschaft erfolgt.

Rüschegg. Hier wurde von Schulkommission und Lehrerschaft eine einfache, aber würdige Feier veranstaltet zu Ehren des Herrn J. G. Borter, der auf eine 25jährige gesegnete Tätigkeit als Lehrer in der Gemeinde Rüschegg zurückblicken kann.

Steffisburg. (Korr.) Unsere Gemeindeversammlung vom 13. Februar hat neuerdings ihre Schulfreundlichkeit in hohem Masse dokumentiert. Es handelte sich um die Reorganisation unserer Sekundarschule. Die heutigen sechs Klassen genügen nicht mehr, wenn auch fernerhin jedem dazu befähigten Kinde der Eintritt in die Sekundarschule ermöglicht werden soll. Entweder müssen vielen Kindern die Tore geschlossen bleiben, oder es müssen drei neue Klassen, die sukzessive die drei nächsten Jahre zu eröffnen wären, errichtet werden. Dies bedingt aber zugleich den Bau eines neuen Schulhauses. Die 385 anwesenden Bürger beschlossen einmütig die Errichtung von drei neuen Sekundarschulklassen. Gleichzeitig wurde die Eröffnung einer neuen Primarschulklasse auf Frühling 1916 beschlossen.

Um den Schulhausneubau noch zwei Jahre hinausschieben zu können, wurde ein Kredit von Fr. 10,000 bewilligt zum Einbau von zwei ferneren Klassenzimmern im Musterplatzschulhaus.

Als Lehrer der Primarklasse Vb, 4. Schuljahr, wurde gewählt: Herr Fritz Mani, zurzeit provisorischer Inhaber dieser Stelle.

Literarisches.

E. Lüthi: Zum 5. März 1798. Ein Beitrag zur Geschichte der Helvetik. 79 Seiten mit drei Illustrationen. Bern 1916. Verlag Stämpfli & Cie. Preis Fr. 1. (Jahrgang 1915 „Pionier".)

Die vorliegende Arbeit ist, wie im Vorwort bemerkt wird, durch den gegenwärtigen Krieg veranlasst worden, insbesondere durch die Klagen, welche bald nach der Mobilisation laut wurden über die neuen Lasten und durch die Reklamationen gegen das Militärwesen.

In ausführlicher Weise schildert der Verfasser die Ursachen, die zum Einfalle der französischen Heere geführt haben, ferner die traurige Haltung der helvetischen Hilfstruppen beim Untergange Berns; endlich zeigt er, was für ungeheuerliche Lasten und Leiden das ganze Volk während der Jahre 1798 und 1799 ertragen musste. Auf dem Schlachtfelde von Neuenegg aufgewachsen, hat der Verfasser von seinen Grosseltern und anderen Augenzeugen aus der Franzosenzeit manches gehört, das er hier wiedergibt. Überdies hat er sich die Mühe genommen, ein umfangreiches Urkunden- und Aktenmaterial zu studieren und für seine Darstellung zu benutzen, die an Lebendigkeit und Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

Freunde der vaterländischen Geschichte werden auf diese höchst interessante Arbeit ganz besonders aufmerksam gemacht. F. N.

Der deutsche Spielmann. Eine Auswahl aus dem Schatz deutscher Dichtung für Jugend und Volk. Herausgegeben von Ernst Weber. Mit Bildern von deutschen Künstlern. Jeder Band kostet kartoniert Mk. 1.

In den bis heute erschienenen ungefahr 40 Bändchen finden wir in Prosa und Poesie Perlen der deutschen Literatur, die die Schüler unserer obern Klassen mitfühlen und die auch das Herz des Erziehers wärmer schlagen lassen. Das sind feine Bändchen für Bibliotheken, die uns Lehrern auch passenden Stoff zum Vorlesen bieten. Versuchen Sie es z. B. mit den Büchlein: Helden, Legenden, Sänger, Tod, Tierwelt. — Bändchen, die sich inhaltlich ergänzen, wurden zu Sammelbänden vereinigt und sind zu Mk. 4.50 erhältlich. G. V.

Dr. **Hans Brugger: Charles Pictet de Rochemont und Emanuel von Fellenberg.** 108 Seiten. Fr. 1.80. Verlag A. Francke, Bern.

Das ist eine interessante Schrift, die sich liest wie eine schöne Erzählung. Pictet ist der Verfasser unserer Neutralitätsurkunde, der gewandte Diplomat in Paris, am Wienerkongress und in Turin, hier in Unterhandlung mit sardinischen Ministern zur Abrundung der Genfer Grenze.

Mit Fellenberg lernen wir alle seine Hofwiler Bestrebungen, Wehrlischule usw. gründlich kennen. G. V.

Serbien im europäischen Kriege 1914/1915. Nach Briefen, Dokumenten und eigenen Erlebnissen, mit über 100 Originalaufnahmen, von C. Sturzenegger. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, 1915. Fr. 3.

Wer die Wahrheit über Serbien kennen, wer das Heldenvolk achten und schätzen lernen will, muss dieses prächtig ausgestattete Buch der bekannten Schriftstellerin lesen. Er wird dann bald erkennen, dass die Vorstellung, die er vom „Lande der Schafdiebe" hatte, wie Serbien oft liebenswürdig genannt wird, eine ganz falsche war, und dass die Tapferen, die da unten ihr Leben freudig für ihr Vaterland hingeben, mehr sind als viele andere, die auch vorgeben, für ihr Vaterland zu kämpfen; er wird die Serben ganz anders beurteilen

und auch vielleicht etwas nüchterner über die Veranlassung des grossen Krieges denken. H. M.

Aus dem schweizerischen Militärleben. Skizzen von Hauptmann E. Baudenbacher, Feldprediger im Schützenregiment 12. Zürich 1915. Art. Institut Orell Füssli. 60 Rp.

Eine hübsche Sammlung kleiner, netter Sächelchen, gut geschrieben, klar gesehen und glühend vaterländisch empfunden, wird die Broschüre ganz besonders diejenigen Kollegen interessieren, die während der Mobilisation im Tessin gestanden haben. H. M.

Unsere Heimat, der Schule und dem Volke des Kantons Zürich gewidmet von Gottlieb Binder und Albert Heer (Orell Füssli, Zürich, geb. Fr. 3), nennt sich eine mit 61 prächtigen Abbildungen geschmückte Heimatkunde, welch schönes Buch zwar natürlich der Devise: Und us der Heimet chunnt der Schii, 's muess liebli in der Heimet sy! nur für den Kanton Zürich folgt, jedoch ungemein viel Schönes auch für den Nicht-Zürcher und ganz besonders für den Freund der Landes- und Volkskunde enthält. H. M.

Humoristisches.

Aus der Lesestunde. Das Kloster Einsiedeln wurde gegründet durch den heiligen Gmeindrat (Meinrad).

Aus der Fortbildungsschule. Schüler liest: Hier ist das Felsenriff, drauf Tell aus der Baracke gesprungen.

Schüler: Der Kanal, der von Aarberg in den Bielersee führt, heisst Hagenbeckkanal.

Zeitgemäss. Schüler liest: Diesem Unterstande (Umstande) verdankte er sein Leben.

☛ **Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.**

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 19. Februar 1916, nachmittags 2½ Uhr, in der Turnhalle auf dem Spitalacker (Primarschule).

Stoff: Mädchenturnen (Fortsetzung der Zwirbelarten), Knabenturnen (Geräte und Spiel), Männerturnen (Keulenübungen).

Leitung: Herren A. Widmer und W. Kündig. Der Vorstand.

Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt" zu nennen.

Turnschuhe, Turn- u. Sportkleider

Für Schulen Vergünstigung. 15 **J. U. Schenk, Scheibenweg 22, Bern.**

☛ **Frau Witwe Ammann,** Moserstrasse 2, Viktoriaplatz, **Bern,** wünscht auf kommendes Frühjahr 18

zwei Töchter, event. zwei Jünglinge,

welche die höhern Schulen Berns zu besuchen gedenken, in **Pension** zu nehmen. Gute bürgerliche Küche, schöne, sonnige Wohnung mit elektrischem Licht und Zentralheizung. Klavierbenutzung. Tramhaltstelle. — Referenzen: Herr Lehrer *Fink,* Lorraine, *Bern,* und Fräulein *Zimmermann,* Lehrerin, Niesenstr. 6, *Thun.*

Gymnasium Burgdorf

Die **Aufnahmsprüfungen** für das Gymnasium (Literar- und Realabteilung) finden **Samstag, 25. März,** von morgens 8 Uhr an, statt.

Anmeldungen, denen der Geburtsschein und die Zeugnisse der letzten Schuljahre beizulegen sind, nimmt der Unterzeichnete **bis zum 18. März** entgegen. Ein nachträgliches Aufnahmsexamen wird Dienstag, 25. April, abgehalten.

Die Aufnahmsprüfung in die **Handelsklasse** des Gymnasiums (einjähriger Kurs für Schüler beiderlei Geschlechts, Prüfung in Deutsch, Französisch, Rechnen, Geographie, eventuell Englisch) findet **Dienstag, 25. April,** statt. **Anmeldung** bei dem Unterzeichneten **bis zum 15. April.**

Beginn der Schule für alle Klassen: **Mittwoch, 26. April,** um 7 Uhr.

21 **K. Grütter,** Rektor.

Im Buchdruckgewerbe

finden nächstes Frühjahr eine Anzahl Jünglinge 136 (H 4338 Z)

Schriftsetzer- und Druckerlehrstellen.

Die tit. Lehrerschaft wird gebeten, gesunde und intelligente Schüler, sowie deren Eltern auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen. Nähere Auskunft bereitwilligst durch das Sekretariat des Schweizer. Buchdruckervereins in Zürich, Rämistrasse 39.

Das neue Idealbetriebssystem für 13

Schul-Sparkassen

Im Auftrag der bernisch-kant. Kommission für Gemeinnützigkeit verfasst von **Fr. Krebs, Bern.**
I. Teil: Vom Wert der Schulsparkassen. II. Teil: Vom Betrieb. III. Teil: Das neue System. IV. Teil: Von der Organisation.
Das System erhielt an der Schweizer. Landesausstellung Bern 1914 die **Silberne Medaille.**
Ferner empfohlen von den Herren: Nationalrat Hirter, Regierungsrat Lohner, Bankdirektor Aellig in Bern, † Pfarrer Walder, Präsident der Schweizer. Gemeinn. Gesellschaft usw.
Broschiert Fr. 2.80, gebunden Fr. 3.40. — Man verlange zur Ansicht in den Buchhandlungen oder beim Verlag: **Edward Erwin Meyer, Aarau.**

Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.